

jegliche Nahrungsaufnahme, und auch seine Mit-
gefangenen traten in den Hungerstreik, um ihre
Freilassung zu erzwingen. Als sie aber sahen,
dass die englische Regierung keinerlei Anstalten
machte, sie auf freien Fuß zu lassen, gaben sie
den Hungerstreik bald wieder auf. Nur der Bür-
germeister von Corf blieb standhaft und verwei-
gerte nach wie vor jede Annahme von Nahrung.
Als er immer schwächer wurde, brachte
man ihn in das Hospital und suchte ihn durch
eine zwangsweise Ernährung am Leben zu er-
halten. Die englische Regierung erhielt Bitt- und
Drohbriefe aus allen Ecken der Welt, und der
Papst schloß den Bürgermeister von Corf in seine
täglichen Gebete ein. Vor einigen Tagen ver-
ließ der irische Patriot in Agonie, und nun ist er,
nach etwa 75 Tagen standhaften Hungerns, ge-
storben.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Ableben
des Bürgermeisters von Corf das Signal zu einer
griechen-irischen Freiheitsbewegung wird. Denn
schon vor einiger Zeit hieß es, daß die Iren
nur auf den Tod ihres Helden warteten, um sich
noch einmal einmütig gegen die englische Anrecht-
schaft zu erheben.

Ein medizinisches Rätsel.

Die letzte Umgebung des Bürgermeisters
von Corf war an den Gemeinderat von Corf
gerichtet und riefte seine Bewunderung für den
Märtyrertod eines anderen Iren aus, der unge-
fähr gleichzeitig mit ihm den Hungerstreik begon-
nen hatte. Dieser hat über 61 Tage dem Tode
Widerstand geleistet. Der Hungerstreik Mac
Swinnys, hieß der Bürgermeister, hat am 11.
August angefangen, also 75-76 Tage gedauert.
Dieses Verhalten von 75 Tagen ist ein durch-
aus medizinisches Rätsel. Nach den Mitteilungen
der medizinischen Presse ist die längste bekannte
Zeit für volle Nahrungsmittelenthaltung eben-
falls mit Todesausgang 68 Tage. Durchschnitt-
lich rechnet man 12 bis 25 Tage.

Hundschau.

Der Streik um Genf

Macht sich allmählich. Wie „Echo de Paris“ aus
Brüssel meldet, haben sich Delacroix und Lloyd
George in London dahin verständigt, daß der
Oberste Rat das nächste Mal in Genf tagen soll.
Diese Konferenz soll während der Generalver-
sammlung des Völkerbundes im November statt-
finden. Belgien beauftragte seinen Vertreter bei
der Wiedergutmachungs-Kommission, das belgische
Vorzugsrecht bezüglich der deutschen Entschädi-
gung erneut zur Verhandlung zu bringen. Belgien
beharrt auf der unbedingten Durchführung
dieses Vorzugsrechtes, unabhängig von den Aus-
führungsmodalitäten, die in Spa vorgeesehen wur-
den. — „Dewar“ erwähnt Gerüchte, wonach die
englische Regierung vorschlägt, die deutsche
Gesamtschuld auf 12 Milliarden Gold-
pfund gleich 300 Milliarden Gold-
franken zu setzen, die im Verlauf von 40
bis 42 Jahren abgezahlt wären. Frankreich er-
halte nach den Beschlüssen von Spa 52 Prozent
der Gesamtsumme, also 156 Milliarden Gold-
mark (!).

Gegen die Koalitionsfreiheit der Reichswehr

sprach sich auf dem Parteitag der Deutschen De-
mokratischen Partei in Regensburg Reichswehr-
minister Dr. Gehler aus, der u. a. darlegte, daß
wir auf dem Vertrag von Versailles zugrunde
gehen oder ihn zerbrechen müssen. Er hofft und
wünscht, daß im Wege der Rechtsentwicklung
eine Revision des Vertrages erfolge. Wir müssen
würdevoll Zurückhaltung und die königliche Kunst
des Schweigens üben. Bezüglich der Reichswehr
hob Dr. Gehler hervor, ein Heer patriotisch zu

Goldelfe.

Roman von E. Rastl.

24. Fortsetzung.

Inzwischen dämmerte die Nacht herein; es
wurde jedoch nicht völlig dunkel. Die schmale
Mondsilber stand am Himmel, und die anderen
leuchtenden Wanderer traten hervor und wandel-
ten ihre Bahn, nicht ahnend, daß der mit ihnen
im All freiende Planet die Erde, Millionen
kleiner Welten in sich schließt, deren jede ihre
Höhen und Tiefen, ihre brandenden Meereswogen
mit Ebbe und Flut, ihre gewaltigen Stür-
me, selten aber die heilige Stille des Frie-
dens hat.

Im Turme wurde es lebendig. Mergelliches
Gestöhnen und leises Klagen drangen heraus.
Es polierte schwerfällig auf der Treppe, schlug
klatschend gegen die inneren Wände und klopfte
an die Tür: die Eulen und Fledermäuse woll-
ten ihre Abendbesuche machen und suchten ver-
gebens den gewohnten Ausweg. Auch drinnen
im Walde knisterte und rauschte es; das Wild
brach aus dem Dickicht und schritt in vollkom-
mener Stille über die Lichtung. Aus
weiter Ferne, von Osten her, da, wo der Wald
fast noch in unberührter Urwüchsigkeit und Wild-
heit in tiefe Täler hinabsag und an den jensei-
tigen Bergen ungebündelt wieder hinaufstei-
gerte, lang bisweilen ein schwacher Knall her-
über. Elisabeth schmeigt sich dann jedesmal leise
erbendend über an die Mauer, unter das
schützende Dach, als könne irgendein unheim-
liches Augenpaar von dort herüber bis zu ihr
dringen; die dort jagten, hatten gebrochen mit
dem Gele.

Noch kam keine Hilfe. Ihre Sorge, daß sich
die Eltern ängstigen könnten, war ionach ganz
unbegründet gewesen. All' alle Fälle vermuteten
sie die Tochter noch im Schlosse, waren vielleicht
sehr ungeliebt über ihr Ausbleiben und war-
teten mühsam bis zum zehnten Uhr auf ihre
Heimkehr. So konnte Mitternacht heranrücken,
bis man sie erhoffte.

erziehen sei ein Widerspruch in sich selbst. Die
Koalitionsfreiheit muß den Heere genommen
werden. Ich werde darum kämpfen oder fallen.

Die rheinische Republik

macht wieder einmal vor sich reden. Auf dem
niederrheinischen Parteitag der U.S.P. in Düs-
seldorf machte der Vorsitzende Verten aufsehen-
erregende Mitteilungen über Vorbereitungen zur
Ausrufung der rheinischen Republik. Im Indus-
triebezirk werde die Mobilisierung einer Armee von
10 000 Mann betrieben. Die für die Sache der
Dortensfreunde bestimmt sei. Die Kommunisten
hätten an diesem Punkte regen Anteil. Der Un-
abhängigen-Parteitag sprach sich gegen die Verber-
eitung für die rheinische Republik aus, die eine
schwere Gefahr für das Proletariat bedeute.

Die Polizeistunde

soll nach einem Erlass des preussischen Ministers
des Innern allgemein auf 10 Uhr abends fest-
gesetzt werden. Wo besondere örtliche Ver-
hältnisse dies zwingend erfordern, kann die Schluß-
stunde auf 11 Uhr und Sonnabends auf 11½
Uhr verlängert werden. Die erneute Verschärfung
der Lage unserer Kohlenverlängerung macht,
wie der Erlass hat, die strengste Durchführung
der Verordnung zur Pflicht. Die Berliner Wä-
ter nehmen an, daß die Polizeistunde in Berlin
auf 11 Uhr festgesetzt wird.

Die angebotenen Arbeiterleistungen

Deutschlands in das Wiederaufbaugesamt sind ab-
gelehnt worden. Die Gründe sind politischer und
wirtschaftlicher Art. Der Beschluß ist ergangen
auf Grund eingegangener gutachtlicher Berichte
der Entente-Kommission in Berlin.

Zuschläge zur Reichsteuer

will Preußen erheben. Es ist beabsichtigt, im
allgemeinen 2-25 Prozent Zuschläge zu einer
Anzahl Reichsteuern einzuführen, vorbehaltlich
der Genehmigung der Reichsfinanz.

Die Blockade Russlands

ist von der Entente nunmehr aufgehoben worden.
— Havas meldet aus Warschau, daß die pol-
nische Regierung den Alliierten eine neue Note
hat zugehen lassen, in der sie vorschlägt, den
Entscheid über die künftige Staatszugehörigkeit in
Kowno und Wilna durch eine Volksabstimmung
zu treffen. — Die litauische Regierung ist nach
Kowno zurückgekehrt. Die polnische Front ist auf
Wilna zurückgezogen worden, das der polnische
General in Verteidigungszustand setzt.

Von einem neuen Staatenbund

meldet das Polnische Nachrichtenbüro: Es ha-
ben Verhandlungen zwischen Polen, Ungarn,
Rumänien und Finnland zwecks Abschluß eines
Deutschnordbundes zum Abschluß einer Militär-
konvention für die Dauer von drei Jahren ge-
führt. Als Ergänzung oder richtiger als Gegen-
gewicht gegen dieses Bündnis ist offenbar die
Koalition gedacht, von der im nachfolgenden die
Rede ist: Das Wiener „Abendblatt“ meldet aus
Nizza, daß nach der Unterzeichnung des Vertrie-
dens zwischen Polen und Rußland eine Kon-
ferenz der Delegierten der Nordstaaten statt-
finden wird, daß die Ukraine, Ostgalizien,
Weißrußland, Litauen und Estland eine
Entente schließen werden, die sich später der
kleinen Entente anschließen soll.

Die Gürtung in Rumänien

nimmt zu. Auf die Deutung der Sozialisten
mit dem Gesamtzustande in Form eines Ulti-
matums hat die Regierung erwidert, eine Besser-
ung der Lage der Arbeiter ist nur schrittweise
mit der Besserung der allgemeinen Lage möglich.
Als Antwort auf den Eisenbahnerstreik hat
die Regierung die Mobilisierung aller militär-
pflichtigen Eisenbahner angeordnet, den Belage-

rungszustand verhängt, die Brezgenjur wieder
eingeführt, die sozialistischen Abgeordneten und
Angehänger Nozklaus Dragoun und Lange sowie
die hauptsächlichsten Führer der Gewerkscha-
ten verhaftet und die Geschäftsstelle des Gewerks-
chaftsausschusses geschlossen. In der Provinz
herrscht Ruhe; der Zugverkehr wird durch tech-
nische Truppen aufrecht erhalten.

Kleine Nachrichten.

Der französische Gesandte Dard
in München soll demnächst wieder abberufen wer-
den. — Frau Dr. Ullrich, die schon seit dem
Frühjahr im sächsischen Ministerium des Innern
auf sozialem Gebiete tätig war, ist zur Re-
gierungsrätin ernannt worden. — Ge-
stern wurde das belgische Kärnten wieder von
Oesterreich übernommen. — Das belgische
Kabinett will keine Demission einreichen. —
In Vennern sind die Angestellten mehrerer
Kleinbahnen in den Streik getreten. — Auf
der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. gehörigen
Schachtanlage „Germania“ 1-4 ist die Be-
legschaft in den Ausstand getreten, da
die Verwaltung es ablehnte, drei unorganisierten
Belegschaftsmitgliedern durch Streichung aus der
Urlaubsliste den Urlaub zu verweigern. — Die
Zachwerfingkonferenz in Brüssel zur Verber-
eitung über die Wiedergutmachung soll
Anfang November stattfinden.

Parteitag der Deutschnationalen.

In Hannover hielt die Deutschnationale Volks-
partei ihren diesjährigen Parteitag ab.

Zur Begrüßungsansprache nimmt Erzengel
Hergt das Wort: Seit dem ersten Parteitag
im vorigen Jahre hat die Partei zwar durch
den Verlust der Grenzmarken eine Einbuße er-
litten, dennoch ist im ganzen

ein gewaltiges Anwachsen der Partei

zu verzeichnen. Zugewandten drei Millionen deut-
sch-nationaler Reichsbürger sind inzwischen weitere
gewaltige Massen hinzugekommen. Mit Recht
kann die Deutschnationale Volkspartei sich als
die stärkste völkische Partei be-
zeichnen, doch ist dies nur eine Etappe auf dem
Wege. Wir werden groß werden als Partei der
breitesten Massen, weil bei uns mehr als bei den
anderen Parteien alle Bevölkerungsschichten, alle
Berufe in Stadt und Land vereint sind (?).
Diese Partei der breitesten Basis ist auch die-
jenige der tiefsten Basis. Vielleicht war es ein
Glück für uns, eine Oppositionspartei gewesen
zu sein, dennoch ist positive Arbeit geleistet wor-
den. Durch unsere Anträge haben wir das
Schlimme verhindert und die Interessen der
Minderheit gegen die Herrschaft des heutigen
parlamentarischen Systems geschützt. Klar und
zielbewußt wollen wir keine hinterhältige Kom-
promisspolitik treiben. In Halle ist eine Partei
zerlegt worden. In Kassel ist ein Pyrrhus-
sieg errungen worden.

Die Vermittlung zwischen Marxismus und Bürgerium gibt es nicht.

Die Demokratie hat glatt kapituliert. Das Zen-
trum verwechselt soziale Gefinnung und Marxis-
mus. Beide zeigen Schwäche gegenüber der preu-
sischen Regierung zum Reiche. Systematisch
werden die Landräte beiseite, obgleich die preu-
sische Regierung eine Regierung auf Ab-
bruch ist. Das Zentrum hat es auch zuge-
lassen, daß Berlin unter die Reichs des kom-
munalen Sozialismus gekommen ist, und daß
einem Dr. Löwenstein unsere Jugend ausgelie-
fert wird. Die Gewerkschaften konnten die Ver-
kehrskontrolle einrichten, ein Schandstük für alle
Zeiten!

Was unser Verhältnis zur Deutschen
Volkspartei angeht, so ist die Zustimmung,
nur gemeinsam mit der Deutschnationalen Volks-

partei in die Regierung zu gehen, niemals an
sie gestellt worden, ebensowenig die Forderung,
gemeinsam ihr fernzubleiben. Wahrscheinlich
die Bedingung gestellt, daß gemeinsam verhan-
delt werde. Verhandeln ist aber noch kein Ent-
schließen. Die Selbständigkeit der Deutschen
Volkspartei haben wir nicht eingeschränkt ver-
sucht. Wir wären parteipolitische Toren gewesen,
hätten wir ohne Not in die Regierungsbildung
gewilligt. Niemand von uns hätte sich in die
Mittlerrolle gefügt.

Wir erstreben eine bürgerliche Koalition.

Unter Vorwurf geht dahin, daß die Deutsche
Volkspartei einen dahingehenden Versuch unter-
lassen hat. Nun ist die Regierungsbildung in
ihrem Sinne vorgenommen worden, und jetzt
steht die Deutsche Volkspartei wie der Reiter auf
dem Boden. Was sie angerichtet hat: Sie ist
in eine Sackgasse geraten. Klarheit muß her-
schaffen. Mit Selbstheit können wir mit der
Deutschen Volkspartei nicht in den Wahlkampf
hinausgehen. Unsere Wahlparole ist: Kein
Parteien mit der Sozialdemo-
cratie in ihrer gegenwärtigen Verfassung. Wir
lehnen jede Kompromisspolitik dem Sozialismus
gegenüber ab. Das Ziel für uns ist der Ord-
nungsstaat, namentlich in Preußen. Der Ein-
zelstaat muß wieder zur Geltung kommen. Wap-
ern hat schon den Ordnungsstaat wieder.

Der Redner zeichnet dann ein sehr trübes
Bild von der bevorstehenden Entwicklung un-
serer inneren Verhältnisse, besonders in wirt-
schaftlicher Beziehung, und wendet sich dann ins-
besondere den preussischen Verhältnissen zu. Er
protestierte mit großer Entschiedenheit gegen
jede Zersplitterung Preußens und
erklärte, daß wir nie wieder vernünftige Verhält-
nisse bekommen würden, so lange wir nicht die
Monarchie wieder hergestellt haben. (Stürmischer
Beifall.)

Die Monarchie allein kann uns retten. Wir wollen wieder einen Kaiser haben, und hoffentlich dauert es nicht lange.

In bezug auf die Revision des Versailles-
Vertrages erklärte der Redner unter dem stür-
mischen Beifall der Versammlung: „Wir fordern
die Revision, wir bitten nicht mehr.“ Er
schließt: Den Krieg haben wir verloren. Was
sich aber in den letzten Jahren ereignet hat, ist
noch keine Weltgeschichte, sondern nur eine Epi-
sode, ein Wälzchen. Wenn wir uns fittlich er-
neuern, wenn das deutsche Volk wieder uner-
schrocken fest entschlossen und treu zusammensteht,
wird es aufs neue wieder erstehen. Den Glauben
dazu gewinnen wir aus dem Abstimmungs-
gebiet, und den Willen wollen wir haben. Alle
Mauern und Schranken, so schließt er, werden
vor unserer festen Willen zusammenstürzen.

Nachdem der Vorsitzende des Parteitages, der
Vizepräsident des Reichstages, Geh. Justizrat
Dietrich, dem Redner gedankt, sprach der
Vertreter der Deutschnationalen von Hannover,
Wachhaus, in der er auf das alte niederländi-
sche Wort „Nieber tot als Stavel“ hinwies.
Dann sprach Chefredakteur Baerl über die deutsche Frage.

Stille Volkskammer.

Dresden, 25. Okt.

Präsident Frick eröffnet die Sitzung
Zuerst tritt die Kammer in eine

Vernehmung der Ernährungsfrage

als Fortsetzung der Aussprache in der letzten
Volkskammer Sitzung.

Abg. J. K. (Soz.): Die Konsumenten
haben unter zwei Umständen zu leiden. Der
erste ist der nicht mehr abzuleugnende Wunsch
der Landwirte und der zweite die
Ueberbeuerung durch den Handel

derer von Gnadeviertel erzählten die zerbröckelnden
Mauerreste da drinnen! ... Und doch sollte
ein Wesen, das sich seines Ringens und Stre-
bens nach Tugend und geistigem Fortschreiten
wohl bewußt war, erst Geltung erhalten in dem
Augenblicke, da es jenen Namen tragen durfte?
Es mußte erfahren, daß sein Lebens als
ein Nichts galt menschlicher Schätzung gegenüber,
die in der Tat ein Stillsitzen, ein Nichts
war?

War der Überglauke, der Feten verbrannte,
finsterner als der Mann der Geburtsverbrechungs-
gang, der, in seiner Konsequenz wahrlich nicht
weniger grausam, als die Flamme des Scheiter-
haufens, mangelte schöne, reiche Menschenleer-
stunde? Jener Mann, der schände entgegentritt der
Macht des Allgütigen, nach welcher alle seine
Stunde gleich aus seiner Hand hervorgehen, gleich
in der äußeren Gestalt, in ihrem Baue, in der
Ausrichtung ihrer Sinnesorgane, mit denen der
Körper wie der Vektor auf gleiche Weise gerichtet
oder leidet, gleich in der Richtung des Licht-
strahls, der diese äußere Hülle befeuert; oder wo
wäre eine Seele, die selbst auf dem Gipfel
menschlicher Vollkommenheit nicht ihre Schwä-
chen hätte, und wo der gesammelte Mensch, bei
dem unter dem Schutte der Verkommenheit nicht
noch wenigstens eine gute Eigenschaft auf-
tauchte? ... Und er, der das Gepräge eines
denkenden Geistes auf der ersten Stirn trug,
dessen Will und Stimme, wenn auch selten, doch
in einer Weisheit schweben konnten, wie sie nur
aus einem Gemüte taucht, das tiefen Erhüte-
rungen zugänglich ist, auch er stand unter dem
Einflusse jener starren Vorurteile? Die zerbrech-
liche Form stellte er über das unsterbliche Recht
des Menschengeistes, nach welchem wir frei den-
ken und handeln sollten? ... Und war es nicht
gerade das höchste und heiligste Gefühl des
menschlichen Herzens, die Liebe, das so oft von
jenem Systeme erlöschungslos zermalmt wurde?
Gäbe Elisabeth in der Tat Hoffeld geliebt, was
wäre ihr Los gewesen, ohne jene Entdeckung?
Und wäre — ein schneidender Zug flog um die

zweiden Lippen des jungen Mädchens — in
Herrn von Waldes Brust je eine Reizung
hinein gelangt, und er käme fort und löte
seine Hand? Schrecklicher Gedanke! Nie un-
nimmer würde sie neben ihm leben können in
dem Bewußtsein, daß ihre unglückliche Liebe
insofern erwidert werde, als es die Konvention,
altersreife, verinöckerte Gesetze gestatteten. Eine
solchen fortgesetzten Qual gegenüber verlor der
Schmerz der Entfaltung viel mehr seiner Dür-
barkeit.

Mit verinöckertem Blick trat Elisabeth in die
Ede des Geländers und sah hinüber nach dem
Finsthofen Schlosse. Dort herrschte das tiefe
Schweigen. Ueber der ärmlichen Mütze des
Dorfes, wie über dem stolzen Schloßbau stau-
merte ein und derselbe Stern und schickte seine
milden Schein unparteiisch herüber, oder sie
wirklich ein vereinzelter Strahl des roten Lichts
dort auf die Stelle, wo der Wald sich löste
und in den Park ausließ? Reiz, der Schimmer
stieg vom Boden auf und färbte, rasch in der
dichten Wald eindringend und fortlaufend
schwachdrücklich die Bepflanzung. Es war ohne Zweifel
eine Fackel, die den schmalen Weg entlang ge-
tragen wurde, auf welchem auch Elisabeth be-
zogen Nonnenkammern gelangt war.

Einmal blieb das Licht unbeweglich stehen
und in demselben Augenblicke drang ein fern
Auff bis zu Elisabeth herüber. Sie sagte sich
freudig, daß sich Hilfe nahe, daß sie geholfen
werde, und erhob ihre Stimme zu einer An-
rede, obwohl sie wußte, daß der schwache
die Rufenden nicht erreichen könnte. Noch ein
Augenblick verweilte der Schimmer, dann kam
in fliegender Eile näher und näher. Das junge
Mädchen unterließ bald die Flamme und folgte
beim Niederstufen auf den Boden ein für-
tenregen unterprüfte.

„Elisabeth!“ scholl es plötzlich durch den Wald.
Die Stimme ging ihr durch Mark und Bein,
denn es war seine Stimme; Herr von Waldes
rief nach ihr in den Tönen unbefehrlicher
Angst.